

Ingeborg Ruthe (Redakteurin Berliner Zeitung)
über **Tina Schwichtenbergs**
Objekt im Willy-Brandt-Haus „**MEIN-ROTER-FRAUENSALON**“

Frauengestalten, wie in verschraubten Taucherglocken steckend, stehen auf einem roten, namensüberzogenen Teppich: frontal aufgereihte, nur diffus wahrnehmbare Weiblichkeit, wie festgewachsen die Füße auf klobigen Plateaus. Vielleicht 120 Zentimeter hoch sind die gedrungenen Figuren, gegossen aus asphalt-grauem Kunststoff. Man sucht nach Worten für die halb transparenten, halb martialischen, die Körper starr haltenden Hüllen: Korsette? Oder eher Schutzmäntel oder Aureolen, wie mittelalterliche Madonnen sie tragen – als Zeichen der Unantastbarkeit, der Würde, der Heiligkeit? Beim genauen Hinsehen sind in der grauen Oberfläche Zeichen zu sehen: Stigmata – wie Wundmale eingekratzte Buchstaben, lateinische Wörter, Hieroglyphen, Kalligraphien, Zahlen. Und dazwischen gibt es Farbrückstände. Rot wie Blut, schwarz wie geronnenes Blut. Die Bildhauerin Tina Schwichtenberg gibt Rätsel auf. Ihre Figuren stellen Fragen, die wir Betrachter beantworten müssen. Etwa: Verharren diese merkwürdigen Frauengestalten in Konventionen, in Gesellschaftsnormen? Und: Werden sie sich befreien? Haben sie dazu die Kraft – allein oder zusammen? Jede Utopie birgt die Möglichkeit des Scheiterns in sich, auch das besagen diese Gestalten. Hinter den derben Frauenkörper-Hüllen aber steckt eine geradezu unheimlich wirkende, sich nicht unterwerfende Kraft. Die Kraft des vermeintlich schwachen Geschlechts?